Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 5 (1943)

Heft: 3

Artikel: Die Kirche von Riehen. B, Das karolingische Bauwerk

Autor: Reinhardt, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

b) Das karolingische Bauwerk

VON HANS REINHARDT

(TAFEL 35–38)

Die größte Überraschung bei der Renovation der Kirche von Riehen war der Fund von Überresten eines viel älteren Gebäudes, das seinen Merkmalen nach aus dem 8. Jahrhundert zu stammen scheint. Da solche Denkmäler zu den größten Seltenheiten gehören, so kommt den Entdeckungen von Riehen weittragende Bedeutung zu.

Beim Aufheben des Bodens traten mitten im Schiff die Grundmauern eines rechteckigen Gebäudeflügels zu Tage. Die eine Längsseite, gegen Süden, und die seitlichen Schmalwandungen, die strebepfeilerartig über die Längsmauer hinaus ragten, bestanden aus geschlossenem Mauerwerk aus rohbehauenen Handquadern. Gegen Norden stand das Gelaß offen: drei große Sandsteinplatten bezeichneten zweifellos die Unterlage von Pfeilern. Zwei große Bogen, die auf den Eckvorlagen und einem freistehenden Mittelpfeiler ruhten, führten also einst aus dem rechteckigen Bau in einen anschließenden Raum hinaus. Vom östlichen Pfeilersockel, jedoch nicht genau in der Verlängerung der Gelaßmauer, sondern etwas nach Westen verschoben, lief eine Fundamentbank weiter gegen Norden. In der gleichen Flucht wie die drei Sandsteinsockel führte ein Mauerzug aus Bruchstein gegen Westen, abermals durch eine längliche Sandsteinplatte unterbrochen, die jedoch hier gewiß keinen Pfeiler trug, sondern jedenfalls die Schwelle einer Tür bildete, durch die man von der Straße her in die Kirche treten konnte. Das Ende der Mauerbank konnte leider nicht festgestellt werden, da im Westen der Kirche vor kurzem erst ein Windfang mit dem Treppenaufgang zur Holzempore der heutigen Kirche erbaut und im Zusammenhang damit auch der Boden erneuert worden war.

Wie der Aufriß dieser Mauer mit ihren Bogen ausgesehen haben könnte, das ließ sich schon aus dem Grundriß vermuten; einzig die Höhenmaße mußten hypothetisch bleiben. Über die wirkliche Gestalt der Öffnungen gab ein weiterer unvermuteter Fund absolut sicheren Aufschluß. Als man nämlich den Verputz der heutigen Turmwand ablöste, erschienen dort noch in der ganzen Höhe zwei große Bogen, deren Pfeiler genau den Sockeln des südlichen Anbaus entsprachen. Sie sind von schöner Proportion aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern gefügt; ursprünglich erschienen sie sogar noch höher und schlanker; ihre Sockel, ein einfaches Glacis auf einem aus Quadern geschichteten Block, stecken 94 cm tief im heutigen Boden. Die großen Arkaden führten zu einer weiteren interessanten Feststellung. Hinter ihnen lag zweifellos gleichfalls ein rechteckiger Flügelanbau, der dem südlichen genau entsprach. Der heutige bestehende Turm wurde also einfach

auf die erweiterten Fundamente dieses nördlichen Querschiffarmes gesetzt, seine eigentümliche Stellung an der Flanke der Kirche erklärt sich aus den Gegebenheiten, die von einem viel älteren Bau herrührten.

Gegen Westen zu war das aufgehende Mauerwerk – im Gegensatz zu den Sockeln und zu den Pfeilern ist es aus Handquadern und Bruchstein erbaut – nur auf eine ganz kurze Strecke erhalten. Gegen Osten erkannte man über der gotischen Sakristeitür den Rundbogen einer älteren Pforte, heute nur noch wie ein Entlastungsbogen des steinernen, geraden Türsturzes wirkend. Nochmals etwas weiter östlich fand sich oben in der Mauer die Spur eines Rundbogenfensters. Das alte Mauerwerk reicht noch bis zum spätgotischen Sakramentshäuslein, es ließ sich aber feststellen, daß es dort nicht mehr geradeaus weiterlaufen sollte, sondern sich zu einer unmittelbar anschließenden Apsis einwärts zu biegen begann. Vom Fundament der Nischenbasis wurde ein größeres Stück, von der Rundung selbst wenigstens ein Fragment gefunden. Leider waren weitere Nachforschungen genau so wie im Westen, der fortgeschrittenen Arbeit wegen nicht mehr möglich.

Wie die Grabungen und auch die Sondagen an den Arkadenpfeilern bewiesen, lag der Boden der Kirche ursprünglich beträchtlich tiefer. Drei Böden konnten im inneren Raume, zwischen den beiden Längsmauern, festgestellt werden. Die oberste Schicht aus Stampfbeton lag 67 cm unter dem heutigen Fußboden der Kirche. Sie reichte nur bis zu einer der Wand entlang laufenden Bank, die auf dem zweiten Boden aufruhte. Dieser befand sich 7 cm unter dem ersten und war seinerseits mit der Außenmauer nicht im Verband. Abermals 22 cm tiefer, also 96 cm unter dem heutigen Niveau, befand sich die dritte Schicht. Die Art, wie sie in den Verputz der Innenseite des Fundaments überging, beweist, daß es sich um den ursprünglichen Boden dieses ältesten Bauwerks handelte. Diese Schicht setzte sich auch durch die Öffnungen der Südmauer in den rechteckigen Anbau fort und ergab also zur Sicherheit, daß diese querschiffartigen Flügel zum anfänglichen Bestande der ältesten Kirche gehörten[1].

Vor der Quermauer der Apsis ist auch ein Stück des einstigen Chorbodens gefunden worden. Es lag rund 90 cm über dem untersten Kirchenboden; der Chor war demnach dem Schiff gegenüber um etwa vier Stufen, die zweifellos auf der Fundamentbank beim Querschiff lagen, erhöht. Sehr seltsam war die Feststellung, daß die Quermauer an der Basis des Chorrunds auf der Ostseite verputzt war. Unter der Apsis befand sich also ein Raum; es läßt sich vermuten, daß es eine kleine Gruft war. Der Sockel des Chorrunds springt von der Außenmauer aus um etwa 22 cm nach innen vor. Diese Maßnahme ist gewiß nicht ohne Grund getroffen worden; man darf vielleicht daraus folgern, daß sich auf dieser Grundlage eine steinerne Bank erheben sollte, welche sich wie in den römischen Basiliken der Apsiswand entlang zog.

Nach alledem liegt der Grundriß und zum Teil sogar auch der Aufriß der ältesten Kirche von Riehen mit großer Klarheit vor uns. Es war ein schlanker, einschiffiger Bau, an den sich beidseits querschiffartige Flügel von geringer Tiefe anschlossen, die durch ein Paar von hohen Bogen mit dem Hauptraum in Verbindung standen. Im Osten schloß das Heiligtum mit einer schlichten, weiten Apsis, die ohne Einsprung direkt in die Flucht der Längsmauern überging. Der Boden des

[1]) Die Sandsteinunterlagen der Pfeiler auf der Südseite sind seltsam unordentlich fundiert, so daß sie fast den Anschein erwecken könnten, als wäre hier später eine Veränderung vorgenommen worden. Und doch können wir an eine nachträgliche Überarbeitung kaum glauben. Solche Nachlässigkeiten und Unstimmigkeiten im Unterbau kommen sehr oft vor. Außerdem beweist die Fortsetzung der untersten Bodenschicht in diesen Nebenraum hinein, daß der Anbau ursprünglich ist, und es läßt sich nicht denken, daß er einmal anders hätte abgeschlossen werden sollen als mit den zwei Bogen. Eine spätere Abänderung müßte auch auf der gegenüberliegenden Nordseite im noch erhaltenen aufgehenden Mauerwerk zu erkennen sein. Es läßt sich aber nichts von alle dem feststellen.

Chores lag um einige Stufen über dem Langhause erhöht, unter ihm barg sich eine höchstens etwa 60 cm tiefe, kleine Gruft, die sicher nicht zugänglich war, sondern höchstens durch ein Fensterlein im Treppenaufgang mit dem Schiff in Verbindung stand. Die Westmauer konnte leider nicht freigelegt werden: sie dürfte an der Stelle der heutigen, vielleicht auch etwas weiter einwärts gesucht werden. Jedenfalls war das Schiff nicht länger als der jetzt vorhandene Bau, denn bei Grabungen vor der Westtüre konnte weder die Spur einer Quermauer, noch eine Fortsetzung der Längswände konstatierte werden.

Aus welcher Zeit stammt dieser wiedergefundene Kirchenbau? Romanisch ist er zweifellos nicht. Dazu fehlt ihm die straffe Durchbildung der Räume und ihrer Einzelformen, die für die romanische Kunst seit dem 11. Jahrhundert so charakteristisch ist. Die Apsis wäre deutlich vom Langhause durch Abstufung abgesetzt, das Querschiff besäße wohl kaum nur die geringen Ausmaße von kapellenartigen Annexen, sondern würde sich in der Grundfläche einem Quadrate nähern. Die Unterteilung des Durchgangs zum Hauptraume in zwei Arkaden mit einem Zwischenpfeiler kommt in romanischen Kirchen im Prinzip nicht vor, und wo sie auftritt, läßt sie sich als eine Ausnahme und Besonderheit erklären. Die Zwischenstützen im Straßburger Münster zum Beispiel rühren daher, daß man im 12. Jahrhundert das Verlangen hatte, den ungeheuer weiten Raum des Querschiffs mit Gewölben zu überdecken, sich aber nicht getraute, ein einziges Gewölbe darüberzuspannen; man verfiel deshalb auf den Ausweg, die weiten Spannungen unterzuteilen, um kleinere Kompartimente zu erhalten[2]. In anderen Kirchen, in den romanischen Kathedralen von Nevers[3] und von Bayeux[4] und offenbar auch in der Hirsauer Kirche von Hamersleben[5] handelt es sich zweifellos um das Festhalten an viel älteren Traditionen aus dem karolingischen Kirchenbau. Dort waren in der Tat die Querschiff-Flügel mit Emporen erfüllt, die auf Doppelarkaden mit einer Zwischenstütze ruhten. Die Erinnerung daran hat sich in mannigfaltiger Gestalt bis in die romanische Zeit erhalten. In den großen Kirchen der Normandie zum Beispiel sehen wir solche Emporen außen in den tiefer gebildeten Querschiffarmen[6] und auch die Kathedrale von Laon zeigt noch einen ähnlichen brückenartigen Einbau[7]. St. Michael zu Hildesheim besitzt ein dreigeschossiges Emporensystem in der Tiefe des Querhauses[8]. Wir dürfen mit Sicherheit darin eine Nachahmung des karolingischen Domes von Hildesheim erkennen, der seinerseits der karolingischen Kathedrale von Reims nachgebildet war: der gleiche Mann, Ebo, der das Bistum Hildesheim einrichtete, hatte vor seiner Verbannung in das sächsische Exil als Erzbischof von Reims den Neubau der Kathedrale in der Champagne unternommen[9].

Daß diese Emporenanlagen ganz hinten in diesen Querschiffen liegen, rührt daher, daß die Querhäuser in den romanischen Kirchen viel tiefer geworden sind. In den karolingischen Bauten waren sie verhältnismäßig kurz, so daß man gar nicht von eigentlichen Querflügeln reden konnte, sondern eher nur von verstärkenden Anbauten. Die große Kirche von Saint-Riquier in der Normandie, ein Musterbau aus der Zeit Karls des Großen, und auch die gleichgestaltete Kathedrale

2) Etienne Fels, Le chœur et transept de la cathédrale de Strasbourg, Bulletin des Amis de la Cathédrale de Strasbourg, II, 1932, p. 65ff.

3) Paul Frankl, Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst, Handbuch der Kunstwissenschaft, Wildpark-Potsdam 1926, S. 105, Fig. 148.

4) Jean Vallery-Radot, La Cathédrale de Bayeux, Petites Monographies des grandes édifices de la France, Paris o. J., p. 34.

5) Georg Dehio, Geschichte der deutschen Kunst, I, Berlin und Leipzig 1921, Tafelband, S. 43, Fig. 58.

6) Ruprich-Robert, L'architecture normande aux XIe et XIIe siècles, Paris 1884.

7) Ernst Gall, Gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland, I, Leipzig 1926, Tafel 66–68.

8) Georg Dehio, a.a.O., S. 40, Fig. 57a.

9) Hans Reinhardt et Etienne Fels, Les églises-porches carolingiennes et leur survivance à l'époque romane. Bulletin Monumental, 1933, p. 356f.

von Reims besaßen Querhäuser, die nur wenig über die Seitenschiffe hinausragten[10]. In zwei anderen karolingischen Kirchen, in Saint-Solenne von Blois und in St. Emmeram zu Regensburg, bleibt die Querhausanlage sogar in der Flucht der Seitenschiffe[11]. Der Bau von Blois, dessen Pfeiler im Jahre 1929 unter der heutigen Kathedrale ausgegraben wurde, ist jedenfalls älter als aus dem 10. Jahrhundert, da er zum ersten Male erwähnt wird; der Urbau von St. Emmeram in Regens-

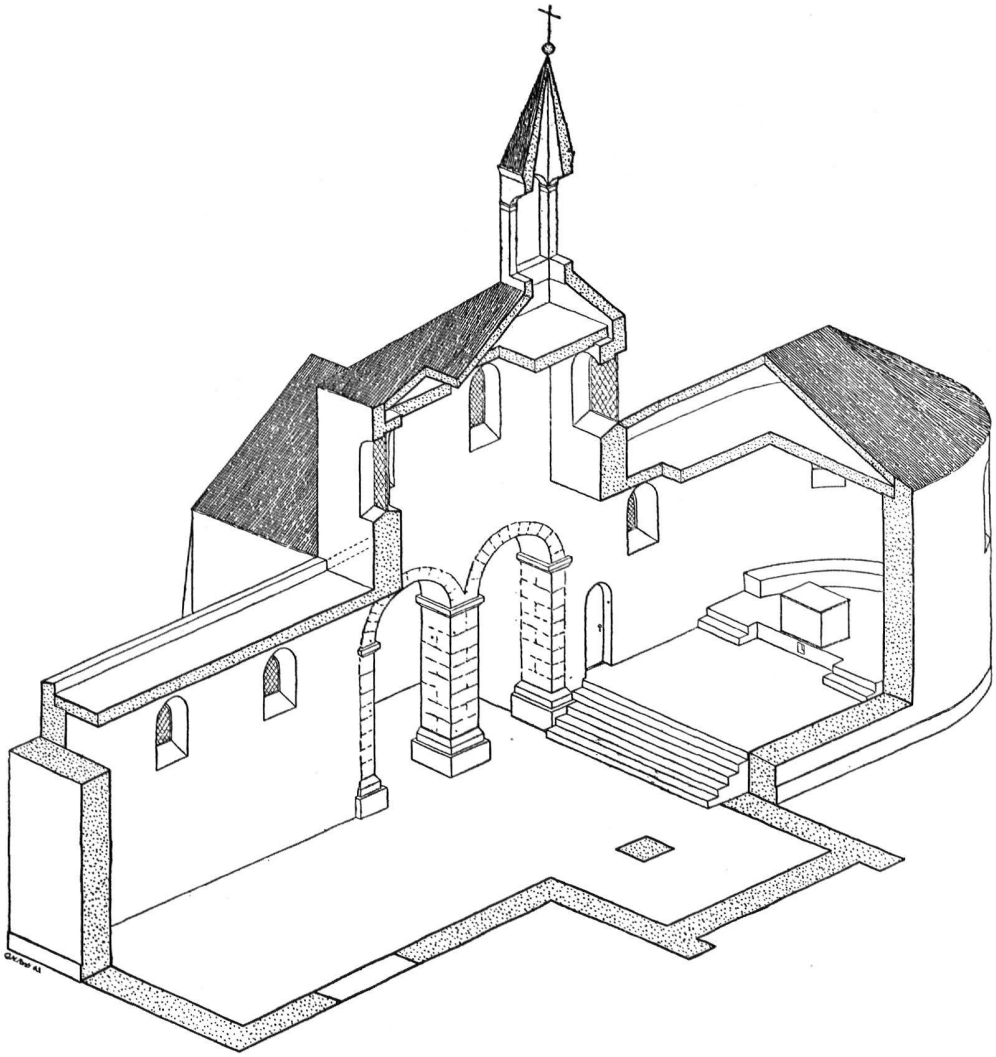


Abb. 11. Riehen, Einblick in die karolingische Kirche
Rekonstruktionsversuch

burg, der zum Teil noch im heutigen Gebäude steckt, stammt mit größter Wahrscheinlichkeit aus den Jahren 740–780. Bei der großen Beharrlichkeit der mittelalterlichen Kunst ist es nicht verwunderlich, daß sich gleich den Emporenanlagen in den Querschiffarmen auch die rudimentäre

[10]) Wilhelm Effmann, Centula-Saint-Riquier, Münster i. W. 1912. – Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Reims werden in der von uns vorbereiteten großen Monographie über die Kathedrale publiziert werden.

[11]) Le Dr Pierre Lesueur, Les fouilles de la cathédrale de Blois: L'église carolingienne Saint-Solenne. Bulletin Monumental, 1930, p. 435 ff. – Franz Schwäbl, Die vorkarolingische Basilika St. Emmeram in Regensburg, Sonderdruck aus der «Zeitschrift für Bauwesen» (Berlin), Regensburg 1919; bei Frankl, a.a.O., S. 136, Fig. 180–182.

Form dieser selbst erhalten hat: die Kirche von Vignory, aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, in einer abgelegenen Gegend der hohen Champagne, zeigt zu beiden Seiten des Chors Verstärkungen, deren Grundriß genau gleich aussieht, wie derjenige von Blois und von St. Emmeram zu Regensburg[12].

Die Querschiffanlage von Riehen gleicht denen von Blois und Regensburg außerordentlich. Was jedoch jenen größeren Bauten gegenüber fehlt, das sind die Emporen im Querbau und namentlich die Seitenschiffe am Langhause. Die Art, wie die Flügel in Riehen frei hervorspringen, gemahnt an noch ältere Denkmäler. In Romainmôtier im Waadtländer Jura[13] und in der Kirche Sant' Abondio zu Como[14] sind Kirchen ausgegraben worden, die an den Flanken eines einschiffigen Saales angesetzte Kammern zeigen. Beide Bauten stammen aus dem 5. Jahrhundert. Aber auch hier zeigt sich die Beharrlichkeit mittelalterlicher Architektur: in Romainmôtier ist in der Karolingerzeit eine neue Kirche errichtet worden, die in etwas größeren Dimensionen genau den gleichen Grundriß beibehielt.

Aus dem 5. Jahrhundert stammt die älteste Kirche von Riehen gewiß nicht, eher aus der Zeit der Erneuerung von Romainmôtier. Ihre Seitenflügel bestehen nicht aus einer einfachen Kammer, sondern sie öffnen sich wie in Blois und in Regensburg mit doppelten Arkaden gegen den mittleren Raum. Die schlichten Zellen des 5. Jahrhunderts entsprechen zweifellos den Anbauten der griechischen Kirchen des Ostens, dem « Diakonikon », der Sakristei, in der sich die Priester bekleideten, und «der Prothesis», dem Raume, da die Hostie und der Wein zur Messe bereitet wurden. Msgr. Duchesne hat ja gezeigt, wie eng die frühe Kirche Galliens mit dem Orient zusammenhing[15]. Die Flügelbauten, die wir sonst in der Karolingerzeit antreffen, erfüllten dagegen, auch wenn sie noch Kapellen enthielten wie später die romanischen Querschiffe, außerdem den technischen Zweck, die Widerlager eines über der Kirche errichteten Turmes zu bilden. Die Existenz solcher Türme, die sich als Laternen über dem Gebäude selbst erhoben, ist durch verschiedene Berichte seit der Merowingerzeit bezeugt und sogar auch in bildlichen Darstellungen überliefert[16].

Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch in Riehen ein solcher Turm vorhanden war. Während östlich von den Arkaden der Nordwand der Mörtelbewurf eine kleine Einbiegung nach innen zeigt, als ob er einst an Plafondbretter angestrichen gewesen wäre, ließ sich über den Bogen nichts dergleichen feststellen. Zwar scheint auch dort eine Linie den Verlauf der Decke anzugeben und Löcher im Mauerwerk nehmen sich aus wie die Lagerspuren des Dachgebälks. Aber die Linie hält nicht genau die Horizontale inne, die Lücken im Gemäuer zeigen keine regelmäßigen Abstände. Beide erweisen sich als Gebilde des Zufalls. Daß die Mauer über den Arkaden von Anfang an höher hinauf stieg als am Chore und am Schiff, dafür spricht endlich die Fuge zwischen der gotischen Aufstockung der Schiffsmauer und dem zweifellos gleichzeitigen, über dem alten nördlichen Querflügel errichteten und noch heute bestehenden Turm: sie zeigt, daß die Turmwand eine Strecke hinauf älter ist, also offenbar von einem Aufbau der vorausgegangenen Kirche herrührt.

Von Bogen, die, wie Schwäbl in St. Emmeram zu Regensburg vermutet, ohne Pilastervorlagen direkt aus der Mauer hervor gewachsen wären, war keine Spur zu sehen. Sie hätten wohl auch

[12]) François Deshoulières, L'église de Vignory, Bulletin Monumental 1929, p. 89ff.

[13]) Albert Naef, Les phases constructives de l'église de Romainmôtier, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1905, p. 210ff.; bei Frankl, a.a.O., p. 58, fig. 85.

[14]) Frankl, a.a.O., p. 5, fig. 5, und p. 123, fig. 171.

[15]) Msgr. L. Duchesne, Les origines du culte chrétien, Paris 1889.

[16]) Vgl. Elsmarie Knögel, Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit, Darmstadt 1936, S. 99 und 193. – Julius von Schlosser, Schriftquellen zur karolingischen Kunst, Wien 1896, besonders S. 198, 213, 258, 290 u. a. – Die Ansicht von Saint-Riquier bei Effmann, a.a.O., S. 9.

zu hoch hinauf geragt, das Innere wäre zu gestreckt und schlank ausgefallen. In einer so schlichten Anlage wie in Riehen könnte vielleicht die Laterne mit der Holzkonstruktion ihres oberen Aufbaus in allerdings ungewöhnlicher Weise unmittelbar auf dem geraden Gebälk der Decke aufgeruht haben.

Die besondere Form des Querschiffs scheint also die älteste Kirche von Riehen tatsächlich in die Karolingerzeit zu verweisen. Es ließe sich höchstens geltend machen, daß sie bei der Beharrlichkeit

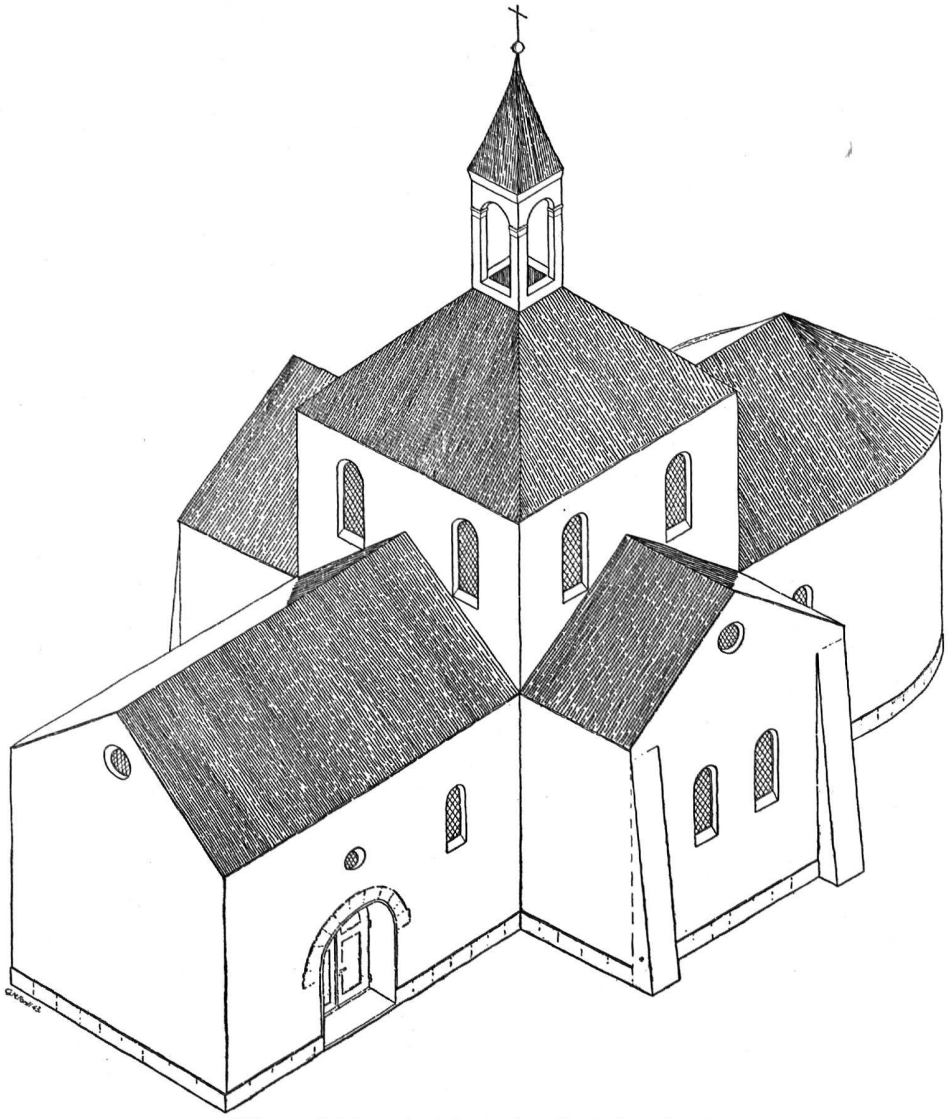


Abb. 12. Riehen. Ansicht der karolingischen Kirche
Rekonstruktionsversuch

der mittelalterlichen Baukunst eventuell noch in einer späteren Epoche hätte entstehen können. Eine andere Eigenart jedoch deutet ziemlich sicher auf einen karolingischen Ursprung: der Anschluß der Apsis. In den romanischen Bauten setzt sie sich ohne Ausnahme deutlich als ein selbständiger Bestandteil vom Körper der übrigen Kirche ab. Die Tatsache aber, daß sie sich ohne Einsprung unmittelbar aus der Mauer des Vorchors entwickelt, begegnet uns einzig in karolingischen Beispielen, so im berühmten Pergamentplan des Klosters St. Gallen aus der Zeit um

830[17] und in der 790 von Angilbert, dem Schwiegersohn Karls des Großen, unternommenen und 799 geweihten Abteikirche von Saint-Riquier, deren Ansicht durch einen alten Stich überliefert ist; die Ausgrabungen in der Kathedrale von Reims haben diese Gestalt auch für den Bau erwiesen, den der Erzbischof Ebo, der Milchbruder Kaiser Ludwigs des Frommen im Jahre 816 begann[18]. In St. Gallen ist auch die innen ringsum laufende Bank deutlich angegeben, der Kirchenplan zeigt außerdem eine Gruft, eine Confessio, die freilich nicht nur durch eine Öffnung in der Chortreppe, sondern auch durch einen dahinter hindurch laufenden Gang zugänglich war. Was für ein Heiliger in der Riehener Gruft geruht hätte, die ihrer kleineren Ausmaße wegen eines unterirdischen Ganges entbehrte, ist nicht bekannt.

Seltsam jedenfalls ist, daß von Riehen, das eine karolingische Kirche besitzt, aus jener Zeit gar nichts überliefert ist. Die Kirche wird erst 1157 als Eigentum des Klosters St. Blasien im Schwarzwald urkundlich erwähnt[19]. Im Jahre 751 und wiederum ums Jahr 800 wird dagegen der Wenkenhof genannt[20]. Er wurde am zuerst angeführten Datum dem hl. Gallus, also dem Kloster St. Gallen zu eigen gegeben, für das einige Generationen später der eben zitierte berühmte Pergamentriß gefertigt wurde. Auf einen fränkischen, merowingischen oder karolingischen Ursprung dürfte vielleicht der Patron der Riehener Kirche, der hl. Martin von Tours, deuten.

Schließlich darf man nicht vergessen, daß das spätere Markgräflerland gerade im 8. Jahrhundert eine gewisse Rolle spielte. Der Abt Fulrad von Saint-Denis bei Paris, der vielleicht aus Schlettstadt im Elsaß gebürtig war, besaß dort eine Reihe von Gütern: Binzen, Rümmingen, Thumringen, Wallbach, Haltingen, Eimeldingen und Ötlingen werden mit Namen genannt. Steinenstadt war Eigentum der berühmten Abtei St. Martin in Tours. Kirchen endlich war ein Königsgut[21]. Der Name dieses Dorfes scheint darauf zu deuten, daß die dortige Kirche im Tale der Kander offenbar die einzige war. Auch die Kirche von Riehen könnte eine solche Talkirche im unteren Wiesental gewesen sein, ähnlich der Bedeutung, die zum Beispiel auch Weißkirch im Leimental besaß. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß sich der Ort in jener Zeit unter einer anderen Bezeichnung verbirgt, und daß er erst später nach dem Besitzer einer benachbarten Hofstatt, Recho, den Namen Riehen (villa Reocho oder Rechonisheim) erhielt.

Jedenfalls ist die Entdeckung eines verhältnismäßig einfachen und doch so typisch gestalteten Kirchenbaus in Riehen von der größten Bedeutung für unsere heimatliche Kunstgeschichte, um so mehr als neuerdings ähnliche, freilich noch schlichtere Grundrisse von Kirchen in Liestal und auf der Seezunge bei Sursee im Kanton Luzern freigelegt worden sind. Beide Ausgrabungen harren noch der eingehenden archäologischen Ausdeutung[22]. Die Anlagen gleichen weitgehend den von Riehen, die indessen allein die charakteristischen karolingischen Elemente des unabgestuften Chorrunds und der Doppelarkaden im Querschiff aufweist.

[17]) Ferdinand Keller, Der Bauriß des Klosters St. Gallen vom Jahre 820, Zürich 1844.

[18]) Vgl. oben Anmerkung [10]). [19]) Basler Urkundenbuch, I, Nr. 127. [20]) Ibid, Nr. 1 und 2.

[21]) H. Büttner, Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Vom Jura zum Schwarzwald, Frick 1939, S. 75.

[22]) Hans-Jörg Schmaßmann, Die wichtigsten Ergebnisse der archäologischen Grabung in der reformierten Kirche Liestal. Separatum aus den Baselbieter Heimatblättern, VII, 1942, S. 3. – R. Bosch, Ausgrabungen auf der Landzunge bei Sursee, Urschweiz, V, 1941, S. 22ff. In den Fundamenten von Sursee glaubt Herr Dr. Bosch in Seengen die 1036 erwähnte «ecclesia superior» zu erkennen. Es fällt uns jedoch schwer, an seine Hypothese zu glauben, zumal die Kirche nicht auf einer Höhe, sondern unten am See liegt und es oberhalb von Sursee, an der Straße nach Luzern, tatsächlich bis heute ein Oberkirch gibt. Wenn die Kirche überhaupt vollendet worden ist, was beim völligen Fehlen jeglichen Baufragments recht zweifelhaft ist, so ließe sich vielleicht denken, daß die Marienzelle zuerst hier begründet, hernach aber von der feuchten Seeinsel auf die nächstliegende Anhöhe verlegt wurde. Der Plan mit den seitlichen Kammern, die freilich mit Nebenapsiden ausgestattet sind, und darin an die karolingische Kirche am Seehofe bei Lorsch gemahnen (vgl. Frankl, a. a. O., S. 36, fig. 60), erscheint eher altertümlicher als das 11. Jahrhundert.

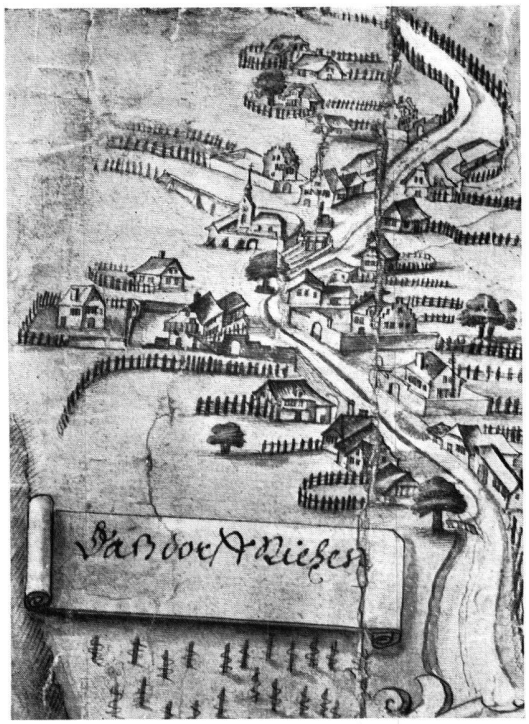
1

2

3

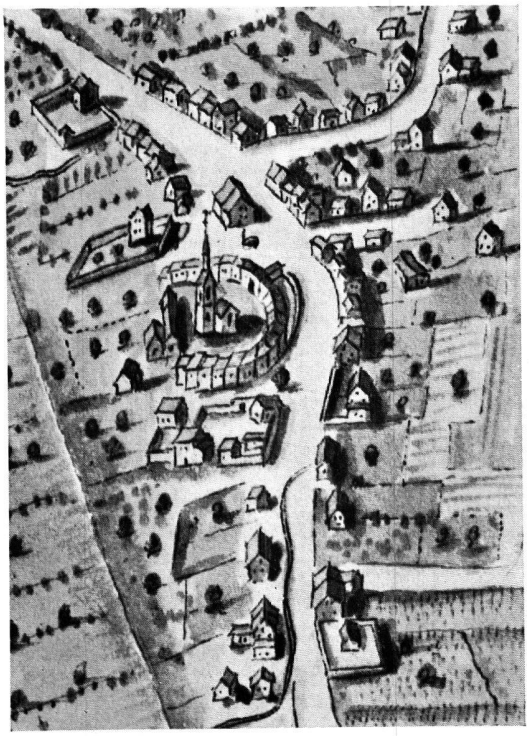
KIRCHE IN RIEHEN (KANTON BASEL-STADT)

1. Ansicht der Kirche von Osten. – 2. Gotisches Sakramentshäuschen. – 3. Karolingische Tontöpfe
(Phot. R. Spreng, Basel und Hist. Museum, Basel)



1

2



3

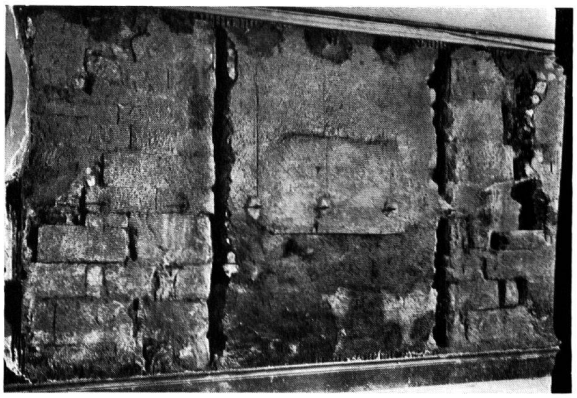
4

5

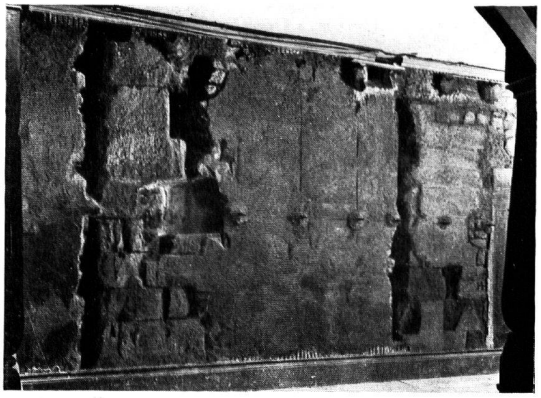
ALTE ANSICHTEN VON DORF UND KIRCHE RIEHEN

1. Das Dorf Riehen nach Hans Bock, um 1620. – 2. Kopie der Bock'schen Darstellung von Emanuel Büchel, 1747. – 3. Bessere Variante von 2. – 4. Zeichnung von J. J. Fechter, 1754. – 5. Undatierte Darstellung

(Phot. Staatsarchiv Basel)

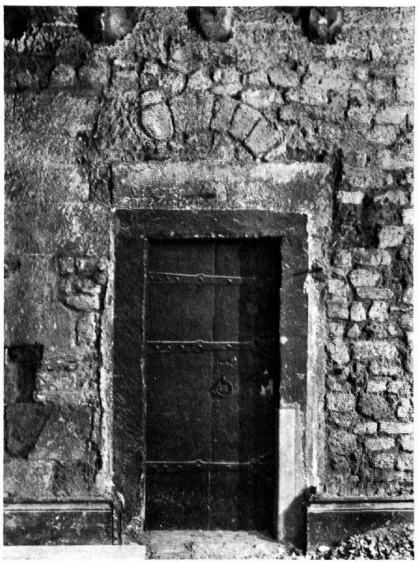


1



2

4



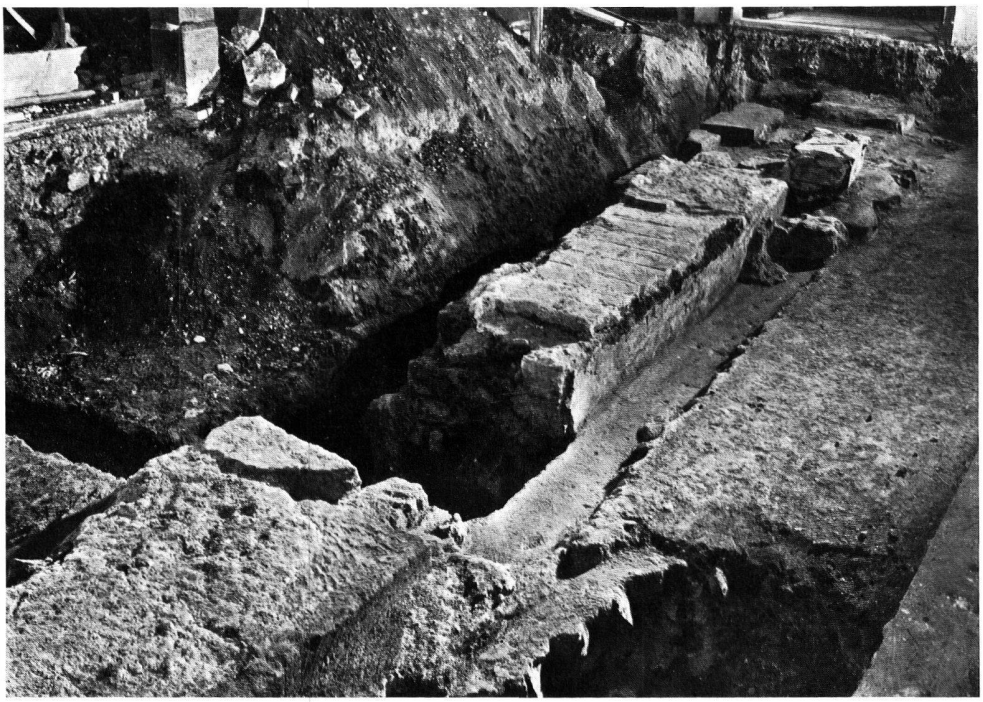
3

1. Quaderpfeiler, westlicher Bogen
2. Quaderpfeiler, östlicher Bogen
3. Mauerrest mit Rundbogen einer Nebentüre
4. Westlicher Bogen. – 5. Östlicher Bogen
(Phot. R. Spreng, Basel)

5

KIRCHE IN RIEHEN. KAROLINGISCHES MAUERWERK DER NORDWAND

1



2

KIRCHE IN RIEHEN. FUNDAMENTE DER KAROLINGISCHEN KIRCHE

1. Fundamente der Südmauer, darauf Reste des gotischen Plättchenbodens, links Fundamentmauer 24 und Ansatz der südlichen Seitenmauer. – 2. Südmauer mit Ansatz der beiden obern Böden und Resten der Bank. Im Hintergrund Eingang

(Phot. R. Spreng, Basel)